

Melanie Verhovnik

Chaos vom Feinsten

Berichterstattung zum Amoklauf von Winnenden

Ein halbes Jahr ist es her, dass die Meute über Winnenden hinwegfegte. Rund 200 Kamerateams aus dem In- und Ausland, unzählige Journalisten, twitternde „Leserreporter“ und Fotografen waren, noch während sich Tim K. auf der Flucht befand, in das 20 Kilometer nordöstlich von Stuttgart gelegene Städtchen eingefallen. Die Berichterstattung über den Amoklauf¹ an der Albertville-Realschule am 11. März 2009 hat alle Grenzen gesprengt – wieder einmal. Es scheint, als hätte das Medienevolk aus dem Erfurter Schulmassaker von 2002 nichts gelernt. Im Gegenteil: Zu heroisierenden Täterdarstellungen und grotesken Verstößen gegen die Persönlichkeitsrechte der Opfer kamen Falschmeldungen über das Internet, gefälschte Gesprächsprotokolle auf einer Website und ein Video, das den Tod des Täters zeigt. Der Amoklauf von Winnenden – ein Amoklauf der Medien? Mit Sicherheit.

Das sah auch der Deutsche Presserat so. Auf seinen Beschwerde-ausschuss-Sitzungen am 19. und 20. Mai behandelte der Presserat auch 47 Beschwerden zur Berichterstattung von Winnenden. Festgestellt wurden 13 Verstöße gegen den Pressekodex, hauptsächlich wegen Verletzungen der Persönlichkeitsrechte (Ziffer 8) sowie aufgrund unangemessener und sensationeller Berichterstattung (Ziffer 11).

Grundrecht auf Privatheit verletzt

Eine sachliche Umschreibung für eine Berichterstattung, die das Grundrecht auf Privatheit tief verletzt hat. So erging eine nicht-öffentliche Rüge gegen „Bild-Online“. Im Artikel „Diese jungen Leben hat er ausgelöscht“ waren die vollen Vor- und Nachnamen mehrerer Opfer genannt. Eine öffentliche Rüge wurde aufgrund der mehrseitigen „Bild“-Berichterstattung unter den Überschriften „Seid ihr immer noch nicht tot?“ und „Wie wurde ein so netter Junge zum Amokschüt-

- 1 Der Artikel verwendet den für derartige Ereignisse eingebürgerten Begriff „Amoklauf“, auch wenn es sich dem Sinn nach nicht um einen Amoklauf, sondern um einen Massenmord, ein so genanntes „school shooting“ handelt. „Amok zu laufen“ meint u. a. „durchdrehen“ und „unkontrolliert und wahllos zu töten“ – die Täter der „school shootings“ von z. B. Columbine 1999, Erfurt 2002 und Winnenden 2009 planten ihre Tat jedoch von langer Hand.

zen?“ ausgesprochen. Eine ganzseitige Fotomontage zeigte Täter Tim K. mit gezogener Waffe und im Kampfanzug. Eine Grafik sollte die Situation in einem Klassenzimmer nachstellen. Auch hier bemühte die „Bild“-Redaktion eine Fotomontage, die eine nach hinten überkippende Lehrerin und den schießenden Täter zeigte.

Unüberlegte Formulierungen, überforderte Journalisten

Fast möchte man sagen, dass man von Boulevardzeitungen wie „Bild“ derartige Grenzverletzungen schon gewohnt sei. Erschreckend ist jedoch, dass sich auch vermeintliche Qualitätsmedien – überregionale Zeitungen, große Magazine und öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten, nicht zu schade dafür waren, Opfer auf unerträgliche Weise zur Schau zu stellen, nicht freigegebene Fotos zu verwenden oder in der Redaktion der „Winnender Zeitung“ anzurufen und mit dem Redaktionsleiter die Liste der Lehrer durchzugehen.² Als seriöses Nachrichtenmagazin, als Leitmedium sogar, sollte es der „Spiegel“ eigentlich besser wissen, dass der Täter nämlich mit Beiträgen wie „Wenn Kinder zu Killern werden“³ und einem Bild von Tim K., das den gesamten Titel einnimmt, die Art medialer Aufmerksamkeit erhält, die Nachahmungstäter geradezu herausfordern. Um „Amokläufern nicht den Wunsch zu gewähren, durch ihre Tat unsterblich zu werden“⁴ berichtet das Onlineportal der „Zeit“ in einem ausführlichen Dossier über „Die Opfer von Winnenden“. Fünf Tage zuvor konnte man an prominenter Stelle jede zu diesem Zeitpunkt bekannte Einzelheit unter dem Titel „Wer war Tim K.“ lesen.

Seit dem Amoklauf von Erfurt im Jahr 2002, bei dem 16 Menschen getötet wurden, haben nahezu alle Bundesländer Krisenpläne entwickelt. Schulen kontrollieren verstärkt, es gibt codierte Durchsagen, um zu warnen und Übungen für Schüler, wie sie sich im Falle eines Amoklaufs zu verhalten haben. Für Einsatzkräfte gilt seit Erfurt:

2 Frank Nipkau, Redaktionsleiter „Winnender Zeitung“: „Öffentlich-rechtliche Sender, die Fotos des Attentäters haben wollten und dafür angeboten haben, den Zeitungsnamen in der Hauptnachrichtensendung einzublenden, bekannte Wochenmagazine, wo Redakteure anrufen, Herr Nipkau, ich hab hier die Liste mit den Lehrern, können Sie mir sagen, wer tot ist? Bis hin zu Illustrierten, die nach ganz bestimmten Fotos von getöteten Lehrern fragten. Also wenn man das erlebt hat, dann ist man einfach nur fassungslos.“ Zitat aus dem Beitrag des Medienmagazins Zapp „Winnenden: Stadt im Ausnahmezustand“ vom 18.3.2009.

3 Ausgabe vom 16.3.2009

4 <http://www.zeit.de/online/2009/13/amok-winnenden-opfer>. Artikel vom 19.3.2009.

nicht mehr auf das Sondereinsatzkommando warten, sondern die Schule sofort stürmen, den Täter ausfindig machen und stellen. An jenem 11. März 2009 versucht der Direktor der Albertville-Realschule mit der Durchsage „Frau Koma kommt“ Schüler und Lehrer zu warnen, und die Polizei ist kurz nach der ersten SOS-SMS vor Ort. Es sind die Journalisten, die offensichtlich völlig unvorbereitet in die Berichterstattung schlittern, die unüberlegt formulieren, kommentieren und teilweise schlichtweg überfordert wirken. In „RTL Punkt 12“ berichtet eine Reporterin in einer Live-Schaltung von „blinkenden Lichtern“ und „Chaos vom Feinsten“⁵, n-tv, als offiziell ausgewiesener „Nachrichtensender“ eigentlich prädestiniert für aktuelle Berichterstattung, beschreibt Winnenden als kleinen Ort mit „27 000 und ein paar zerquetschten Einwohnern“. Wenig später schafft es Joachim Kersten von der Deutschen Hochschule der Polizei, der telefonisch interviewt wird, dem n-tv-Zuschauer die Hilflosigkeit der Moderatoren eindrucksvoll vor Augen zu führen.⁶

Amoklauf als erstes Twitter-Ereignis Deutschlands

Eines kann man den Berichterstattern rund um den Amoklauf von Winnenden nicht vorwerfen – mangelnden Aktionismus. Insbesondere der Informationsdienst „Twitter“ diente Augenzeugen dazu, ihre Beobachtungen mitzuteilen, Twitter-Nutzer verbreiteten die Nachrichten weiter. So war beispielsweise auch „Focus Online“ ganz nah am Geschehen: „@jochenjochen (Jochen Wegner, Anm. d. A.) hat Budget für zwei Zahnbürsten freigegeben. FOCUS-Online-Reporter Christina Otten und Oliver Markert bleiben in #Winnenden.“ 140 Zeichen wurden im Minutentakt verbreitet, ob es etwas zu sagen gab oder nicht. Der Amoklauf von Winnenden wurde von einer neuen Form der Öffentlichkeit bestimmt, die Nachrichtenlage über das Internet neu sortiert. Neben den faktisch richtigen Meldungen kursierten noch viel mehr banale – oder sogar gefährlich falsche. Über Twitter

5 „Es ist Wahnsinn, hier blinken die Lichter. Man hat nicht erwarten können, dass ein solches Großereignis hier heute eintritt. Es ist hier ein Chaos vom Feinsten!“ berichtet die RTL-Reporterin Sarah Jovanovic in „RTL Punkt 12“ am 11.3.2009.

6 „Es ist doch dumm, wenn ich da 600 Kilometer entfernt sitze und da irgendwas spekuliere, und die Leute da halten ihren Kopf hin, also das ist doch, das wäre doch bescheuert, wenn ich das machen würde, oder?“ Prof. Joachim Kersten von der Deutschen Hochschule der Polizei auf die Frage nach der Strategie der Einsatzkräfte.

wurde zuerst gemeldet, dass Tim K. gestellt sei – falsch, wie sich hinterher herausstellte. Dennoch hatten daraufhin Schulen rund um Winnenden ihre verriegelten Türen wieder geöffnet. Internet-Portale wie schülervz, facebook und Kwick erlebten einen Ansturm von Reportern, die Fotoalben der ermordeten Opfer plünderten und ohne Rückfrage veröffentlichten – und die, nachdem der Name Tim K. bekannt war, schnell den 21-jährigen Namensvetter Tim K. aus Bremen ausfindig machten und den IT-Fachmann zum Amokschützen ausriefen. Sein Foto von der Firmenhomepage ging über Twitter um die Welt.

Medien als interessensgeleitete Akteure

Als zuverlässige Informationsfilter und -vermittler können die Berichterstatter von Winnenden – mit wenigen Ausnahmen – nicht bezeichnet werden, stattdessen als Akteure mit eigenen Motiven. Anstatt nachzudenken und zu reflektieren, ein unaufhörlicher Versuch des sich Überbietens mit Bildern und Erklärungen. Nur wenige Journalisten machen in den Tagen nach dem Amoklauf ihren Job, wie sie ihn tun sollten. Ausnahmen wie Jochen Kalka, der Chefredakteur der Zeitschrift „Werben & Verkaufen“, der ruhig und besonnen seine persönlichen Eindrücke vom Medienhype schildert – ohne exklusive Details, ohne tränenreiche Geschichten und ohne die Tat erklären zu wollen. Ein Großteil der anderen hat die Kritik an einer Berichterstattung, die sich selbst in den Dienst des Amok stellt, und die es bereits nach Erfurt (2002) und Emsdetten (2007) gegeben hat, wohl geflissentlich überhört.

Am 16. März lässt das ARD-Politikmagazin „Report Mainz“ in der Sendung eine Kriminologin und einen Polizeipsychologen zu Wort kommen, die den Medien vorwerfen, durch das Abbilden des Täters mit Waffe einen Anreiz für potentielle Nachahmungstäter zu schaffen. Auch Nachrichtenmagazine rudern zurück, reflektieren die Winnenden-Berichterstattung. Zu spät? Ja, zum wiederholten Male. Auch Tim K. hat zu ähnlichen Taten im Internet recherchiert, er kannte die Details zum Amoklauf von Erfurt und Columbine. Nur wenige Mausklicks entfernt findet der geneigte Leser hier eine unendliche Fülle an Material – die Tagebucheinträge der Täter, selbstgedrehte Videos, eingegangene Notrufe bei der Polizei, Fotos der Täter, die sich selbst gerichtet haben. Und natürlich jede Art von Information über das Leben der Täter: welche Computerspiele sie am liebsten spielten, wie sie sich kleideten, welche Musik sie gehört haben und welchen Rachefantasien sie sich hingaben. Littleton-Mörder Dylan Klebold schrieb vor der Tat: „Und ich weiß es, wir werden Nachfolger haben, weil wir so verdammt göttlich sind.“

Die Verantwortung des Journalisten

Was bleibt als Fazit angesichts der 15 Opfer und einer Berichterstattung, die ohne zu übertreiben als Medien-Amok bezeichnet werden kann und in vielen Fällen dem Kodex des Deutschen Presserates widerspricht? Nicht nur die Lernbereitschaft müsste höher ausfallen, auch die journalistische Selbstverantwortung muss ernster genommen werden. Wer über einen Amoklauf berichtet, muss sich darüber im Klaren sein, welche Folgen schreiende und reißerische Berichte haben können, wer sich von heroisierenden Täterdarstellungen dazu berufen fühlen wird, ähnlich „ruhmreich“ in die Geschichte einzugehen, und was es für den Opferschutz bedeutet, wenn es nach einem Ereignis wie einem Schulamoklauf Computer-Rollenspiele wie das „Super Columbine Massacre RPG!“ gibt, das den Weg von Eric Harris und Dylan Klebold durch die Columbine High School beschreibt, oder 3D-Animationen wie auf „Bild-Online“, die Fiktion und Realität vermischen und zeigen, wie sich Tim K. durch die Schule bewegte und wen er dabei erschoss.⁷ Keine Opferfotos, keine Beerdigungsberichte, behutsamer Umgang mit Stellungnahmen traumatisierter Kinder – eine einfache Haltung, wie sie sich die „Winnender Zeitung“ zu eigen machte, würde genügen – sie hätte genügt.

7 Die animierte Grafik ist trotz der als presseethisch nicht vertretbaren Beurteilung durch den Presserat („Die Animation in Anlehnung an die so genannten Ego-Shooter-Spiele geht zu weit“) bis dato auf „Bild-Online“ zu finden.